

# Johann Peter Süssmilch, *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod, und Fortpflanzung desselben erwiesen* (1742)

## Kurzbeschreibung

Diese frühe Studie zur Demografie war von der englischen Physiko-Theologie inspiriert, welche in den Vorgängen der Natur nach Beweisen göttlicher Vorsehung suchte. Süssmilch (1707–1767) war ein Pastor, der neben Theologie ebenfalls Rechtswissenschaften, Medizin und Philosophie studiert hatte. Um den rationalen Plan Gottes anhand der Bevölkerungsschwankungen zu demonstrieren, wertete Süssmilch zahlreiche Geburts- und Sterberegister aus und analysierte außerdem die Auswirkungen von Krieg und Seuchen. In diesem Textauszug fordert er u.a. die umfangreiche Eintragung demografischer Daten in Gemeinderegistern.

## Quelle

### Erstes Capitel.

#### Worinnen von der Vermehrung des Menschlichen Geschlechts gehandelt wird.

##### §. 1.

Aus der Betrachtung derer sämtlichen Listen der Gebohrnen und Gestorbenen, in denen Königl. Preußischen und Chur-Fürstl. Brandenburgischen Ländern erhellet klärlich, daß fast allezeit die Zahl der Gebohrnen grösser sey, als die Zahl der Gestorbenen. In den mehresten Listen findet sich kein einziges Exempel, daß mehr gestorben als gebohren wären; In der Chur-Märckischen und Mindenschen Liste findet sich nur das einzige merckwürdige Jahr 1719. in welchem die Anzahl der Gestorbenen grösser war. Da aber bekandt ist, das die rothe Ruhr in diesem Jahr ganz ungemein gewütet, so gehöret dasselbige unter die epidemische oder ungesunde Jahre, folglich lässet sich von demselben gegen die ordentliche und gesunde Jahre kein Schluß machen. Das 1733. Jahr ist gleichfals wegen der in selbigem fast durch ganz Teutschland wütenden Brust-Kranckheiten annoch in frischem Andecken, daher in der Sterb-Liste des Herzogthums Magdeburg die Zahl der Todten weit grösser ist, als in den vorhergehenden und nachfolgenden Jahren. Jedoch übertraf nicht die Anzahl der Gebohrnen.

Weil nun aber dergleichen Seuchen nicht oft vorkommen, so bleibt obige Anmerckung, daß mehr gebohren werden als sterben, feste stehen. Daß pestilenzialische Jahre, dergleichen in der Preußischen Liste die beyden Jahre 1709. und 1710. gewesen, hievon ausgenommen werden müssen, verstehet sich von selbst. In einigen grossen und volkreichen Städten als in London, Wien, Breßlau, wie auch in Berlin seit einigen Jahren findet sich zwar auch das Gegentheil, indem sonderlich in London und Wien die Gestorbenen in weit grösserer Anzahl sind als die Gebohrnen; Allein, es ist solches nicht allen grossen Städten gemein, wie an Paris, Venedig, Hamburg sc zu sehen, und es rühret auch dieser Unterscheid von besonderen Ursachen her, wovon hernach besonders soll gehandelt werden.

##### §. 2.

---

Da die Anzahl der Gebornen grösser ist als der Sterbenden, so folget daher nothwendig, daß das Menschliche Geschlecht beständig anwachse und sich vermehre. Diese Vermehrung ist vornehmlich aus dem Überschuß der Gebornen zu beurtheilen. In denen sämtlichen Landen des Königs von Preussen, beträgt dieser Überschuß jährlich nach dem Durchschnitt einiger Jahre, etwan zwanzig tausend. Mit einer so beträchtlichen Summa werden also die Lande unsers Königes jährlich vermehret. In fünf Jahren macht solches hundert tausend u.s.w. Es ist kein Zweifel, daß es nicht in andern Ländern eben so wie bey uns seyn sollte, so daß jährlich mehr gebohren werden als sterben, und die Menschen folglich sich darinnen vermehren. Von Engelland ist solches bereits angemercket.<sup>[1]</sup> In Teutschland, Franckreich und andern Reichen läst sich auch nichts anderes vermuthen. Wäre es nicht, und es stürben mehr als gebohren würden, so müste ein Land ordentlicher Weise in einigen hundert Jahren von Einwohnern ganz entblösset werden. Krieg und Pest würden diese Verringerung noch mehr beschleunigen. Franckreich zehlete<sup>[2]</sup> vor ohngefehr hundert und sechzig Jahren unter Carl des IX. Regierung zwanzig Millionen Seelen, eben soviel giebt man noch anjetzo diesem Reich. Solches würde aber nicht möglich seyn, wann nicht jährlich eine ansehnliche Menge mehr gebohren würde, als stürben, indem dieses Reich durch die langwierigen und schweren Kriege durch Pest, Hunger, ingleichen durch die so genandte Dragonnade an seinen Einwohnern sehr grossen Abgang erlitten hat.

Teutschland würde gleichfals wegen der vielen Zufälle in eine öde Wildniß seyn verwandelt worden, welches doch bißher, aller Kriege ohngeachtet, scheint an Menschen beständig zugenommen zu haben, so daß gewiß Julius Cäsar es nicht mehr kennen würde, und Tacitus würde auch viele Stellen in seinem Buche von den Teutschen ändern und ausstreichen müssen.

Da nun auch überdem kein Grund kan angegeben werden, warum es in diesem Stücke anderswo anders als bey uns seyn sollte; Die Erde auch lange noch nicht mit Menschen überhäuffet, und es denen Göttlichen Absichten zuwieder läuft, daß der Erdboden leer bleibe, der zum Aufenthalt vernünftiger Geschöpfe bestimmt ist: so glaube berechtiget zu seyn, die (§. 1.) gemachte Anmerckung, und die daher geleitete Vermehrung als etwas allgemeines anzunehmen.

Durch die vieljährigen Listen unserer Lande fällt also Riccioli<sup>[3]</sup> Meynung weg, die er aus der Vergleichung der Gebornen und Gestorbenen in Bononien und Florentz, in etlichen Jahren, hergenommen. Er glaubt, daß die Zahl der Menschen in Städten und auf dem Lande gleich groß bleibe, wenn nicht Krieg, Hunger und Pest dazu kommen. Der bekante Bayle<sup>[4]</sup> hat eben die Meynung, und glaubt, man werde ihm gar leicht zugestehen, daß wenigstens innerhalb 20. Jahren eben so viel sterben als gebohren werden, und daß zum Ex in Franckreich oder auch in Engelland anjetzo nicht so viel Menschen sind als im vorigen Jahrhundert, da man sich hingegen vor Alters von der überflüssigen Menge durch Colonien entledigen müssen. Daß in 20. Jahren so viel sterben als gebohren werden, ist wieder die Erfahrung. Daß Franckreich damahls nicht so volckreich gewesen als ehemals, kan vom Krieg und Pest herkommen. Jedoch dünckt mich, daß man von dem Überfluß in denen ältesten Zeiten sich einen rechten Begriff machen müsse. Der König Ambigatus schickte 2 ansehnliche Colonien aus Franckreich, weil er sich nicht getraute mit so vielen Völkern zu rechte zu kommen, wie Livius<sup>[5]</sup> ausdrücklich meldet. Es scheint also vielmehr die Unwissenheit in der Kunst zu regieren, als der gar zu grosse Überfluß die wahre Ursach zu seyn.

[...]

### **Das Dritte Capitel.**

#### **Ob Krieg und Pest nothwendig, und wie viel Menschen auf dem Erdboden leben und leben**

---

## können?

§. 17.

Die Frage, so ich anjetzt beantworten will, ist diese: Ob Krieg und Pest nothwendig sind zur Unterhaltung des Gleichgewichts der Menschen, oder ob der Erdboden gegenwärtig zu voll werden würde, wenn der Vermehrung nicht Einhalt geschähe? Es sind viele der Meinung, daß solches nothwendig geschehen müsse. Der Engelländer Rudyard[6] ist so dreiste, daß er gesagt, es können nicht hundert Jahre ohne Krieg oder Pest hingehen, wenn anders die andern Geschöpfe zum Unterhalt der Menschen sollen hinreichend seyn. Hr. Derham[7] hält diese Ubel nicht nur vor gerechte Straffen der Laster, sondern auch für weise Mittel der Vorsehung zur Erhaltung des Gleichgewichts des menschlichen Geschlechts auf dem Erdboden. Dem curieusen und geschickten Herrn Struyck[8] hat der Erdboden so voll geschienen, daß er gemeinet, die Menschen blieben anjetzo so wie sie wären, und es sey gegenwärtig ein Stillstand in der Vermehrung. Er leugnet zwar nicht, daß in einem gantzen Reiche etwas mehr gebohren würden als stürben, allein der Uberschuß werde durch die Pest oder Krieg wieder gehoben. Er beweiset dieses mit Franckreich, wo nach hundert Jahren so viel gewesen als vorher. Auch nimmt er einige Städte zu Hülffe. Allein aus dem vorhergehenden erhellet, daß volckreiche Städte bey der Vermehrung eine Ausnahme machen. Den Stillstand in Franckreich läugne ich auch nicht, oder daß Pest und Krieg dergleichen verursachen können, aber daraus läßt sich für die gantze Erde nichts schliessen, als müsse es überall so seyn. Hr. Struyck schliesset seine Muthmassungen p. 392. mit diesen Worten: „In gegenwärtiger Zeit scheinete die Zahl der Menschen auf dem Erdboden meist einerley zu bleiben. Und ob schon Graunt geschlossen, daß sich deren Anzahl auf dem platten Lande in Engelland in 280. und in London in 70. Jahren verdoppele, so ist doch meiner Meinung nach solches nicht sicher, und kan für keine gewissen Anmerckung ausgegeben werden, auch streitet solches wieder die Zählung von Franckreich.“ Ein Engelländer möchte wünschen, daß die Verdoppelung weit schneller geschehe, weil America hinlänglich ist den Ueberfluß abzunehmen und zu beherbergen. Doch ich will meine Gründe anführen, warum ich die Nothwendigkeit dieses Stillstandes oder dieser Plagen nicht zugeben kan.

§. 18.

Man nimmt meinem Bedüncken nach ohne gnugsamen Grund an, daß ein Land z. Ex. Europa nur diese und nicht eine grössere Anzahl Menschen beherbergen und ernähren könne. Hierin aber kan man sich leicht irren. Man weiß von vielen Orten das Gegentheil. Nur muß die Vermehrung nicht gar zu schnell geschehen, damit denen Leuten Zeit gelassen werde, die gehörigen Anstalten zu mehreren zu machen. Ich will nur Egypten zum Beweis anführen. Anjetzo würde es vielleicht gänzlich unmöglich seyn, daß es die ehemalige grosse Menge nähren könnte. Allein die alten Könige Egyptens wussten es möglich zu machen, indem sie rechte Meisterstücke in der Kunst bewiesen, sintemahl sie durch lange und kostbahre Graben den Nil-Fluß in die dürresten Sand-Felder geleitet, und diese also zur Fruchtbarkeit und Aufenthalt vieler Menschen bequehm gemacht, so daß daher Egypten nicht allein für sich gnug Getrayde gewonnen, sondern daß es auch sich nicht wenig einbildete, daß es Italiens Korn-Kammer war. Es verdienet hievon die Nachricht gelesen zu werden, die uns Maillet in seiner Beschreibung von Egypten gegeben hat. Die Holländer haben nicht weniger Geschicklichkeit darinn bewiesen, daß sie morastige oder mit Wasser bedeckte Oerter zu denen schönsten Auen gemachet, und also vielen tausenden Unterhalt dadurch verschaffet. Wie viel Oerter sind nicht noch in Europa, da kein Stillstand und also keine Pest nöthig ist? Das einzige Moscau kan sich noch lange vermehren, ehe man einen Ueberfluß befürchten darf, nur mus es besser gebauet werden, welches jetzt aus Mangel der Menschen nicht geschehen kann. Der Herr D. Grew hat daher gantz andere Gedancken gehabt als Rudyard, indem ihm Engelland oder Süd-Brittanien noch lange nicht volckreich gnug geschienen. Er will Leuten von allerhand Stand Platz genug einräumen, und dennoch soll es 55. Millionen Menschen enthalten können, und er schreibt, daß er bereits allerley Mittel ausgesonnen, Engellands Einwohner in 25. Jahren zu verdoppeln, und in ohngefahr 36. Jahren zu vervielfältigen.[9]

---

§. 19.

Es ist aber ferner bekandt, daß eben dasselbe Land zu einer weit grössern Fruchtbarkeit, und also zur Nahrung mehrerer Menschen kann zubereitet werden. Diese grössere Fruchtbarkeit ist keines ausserordentlichen Segens benöthiget. Der Schöpfer hat dem Getrayde bereits eine weit grössere natürliche Kraft beygelegt, als man wohl ordentlicher Weise wahrnimmt. Es liegt nur an dem Erdreich und an dessen Zubereitung, daß man hundertfältige Frucht bekomme. Wem ist unbekandt, daß ein in gehöriger Tiefe umgegrabenes Land weit fruchtbarer sey als ein nach jetziger Art gepflügtes? Man hat zu unsern Zeiten gnug bewiesen, daß das Getrayde sich sehr vervielfältige, wenn es in seiner Tiefe und Distantz gesteckt wird. Allein dieses erfordert mehr Menschen zur Arbeit, so lange die uns aber fehlen, müssen wir es bey dem alten lassen. Gewönne man mehr Getrayde, könnte man auch mehr Vieh halten, und man bekäme auch mehr Mist zur Düngung. Die Susianischen und Babylonischen Felder gaben ehemals 100 ja 200 fältige Frucht nach dem Zeugniß des Strabo, Herodotus und anderer. Wer wollte zweiffeln, daß wir nicht in gutem Erdreich eben das und noch mehr gewinnen könnten, wenn man nur alles nöthige, an Menschen und Vieh dazu hätte? Folglich würde auch ein und eben dasselbe Land vielmehr Menschen in sich fassen können, als es bey dem jetzigen Zustand des menschlichen Geschlechtes vermögend ist. Brod ist bey uns Europäern das vornehmste. Die wenigsten Menschen leben in Städten, und sind des wollüstigen Überflusses gewohnt. Also darf wohl Gott um der Nahrung und Kleidung willen, so leicht keine Pest und Krieg schicken. Für einen geizigen und unersättlichen aber, leben vielleicht schon jetzo viel zu viel Menschen.

[...]

## **Das Neunte Capitel.**

### **Von guter Einrichtung der Kirchen-Bücher.**

§. 116.

Die bisherigen Anmerkungen werden hoffentlich einem jeden aufmerckamen Leser so beschaffen zu seyn scheinen, daß man mit mir noch mehrere Listen wünschen wird, wodurch so wohl die durch gnugsame Exempel, bereits sattsam bestätigte Schlüsse noch mehrere Gewißheit erlangen, als insonderheit die Muthmaassungen und wahrscheinlichen Folgerungen, entweder auch zu grösserer Wahrscheinlichkeit und Gewißheit gebracht, oder ihr Gegentheil oder wenigstens ihre völlige Ungewißheit dargethan werden möge. Dieses kan nun durch die Kirchen-Bücher am besten erhalten werden, wenn sie diesen Absichten gemäß eingerichtet werden. Und da in unsern Landen durchgängig dergleichen gehalten werden müssen, und die Verschiedenheit in der Religion fast gar keine Hindernisse, sonderlich in denen meisten Provinzien auf dem Lande verursacht: so habe das Vertrauen, daß jeder Prediger aus Liebe zur Wahrheit sich dieser geringen Mühe mit größter Willigkeit unterziehen werde. Sonderlich verspreche mir hierinn von denen Predigern auf dem Lande allen bereitwilligen Beystand, weil sie die Kirchen-Bücher selbst halten und nicht durch so viele andere Geschäfte als die in Städten abgehalten werden. Das was sie ohnedem aus Schuldigkeit thun müssen, und das bisher nur bloß einen bürgerlichen Nutzen gehabt, wird hiedurch in ein sonderbares Vergnügen verwandelt. Denn wer solte woh so übel geartet seyn, daß ihm nicht die Erkenntniß der in der Geburth und im Tode des Menschen waltenden göttlichen Ordnung sollte Vergnügen machen? In solchem Vertrauen zu meiner Mit-Brüder Willigkeit und in Hofnung ihrer geneigten Beyträge, warum alle und jede gehorsamst ersuche, will ich hier eine kurtze Anleitung geben, wie die Listen am füglichsten einzurichten, und worauf dabey insonderheit Achtung zu haben. Insonderheit bitte alle und jede Herren Pröbste, Superintendenten und Inspectores, diese Ordnung in denen zu ihrer Aufsicht gehörigen Pfarren einzuführen, indem ich gewiß bin, daß kein einziger Prediger zu einer so nützlichen und zur Verehrung der Weisheit Gottes einzig abzielenden Einrichtung unwillig seyn, oder die Erwartung eines Befehles von höhern Orte vorschützen werde.

---

§. 117.

Der Sachen, deren Anmerkung ich wünsche, sind so viele daß sie in einer Tabelle schwerlich werden Platz haben. Deshalb könnte man erst eine General- und dann etliche Special Tabellen verfertigen.

In der General-Tabelle müste ausser denen bisherigen Haupt-Titulu auch das Geschlecht bey denen gebohrnen und gestorbenen bemercket werden. Bey denen gebohrnen könnte sogleich alles, was dabey merckwürdiges vorkommt, angezeichnet werden, als die Zwillinge, Dreylinge wie auch die todt gebohrne nach dem Geschlecht. Von denen todtgebohrnen ist zu mercken, daß sie bey der Zahl der gebohrnen nicht müssen vergessen werden. Sie kommen zwar in der Special-Tabelle der gestorbenen nach den Kranckheiten und Ursachen des Todes noch einmahl vor, aber das hindert nicht, daß sie nicht unter den gebohrnen auch einen Platz verdienen sollten. Geschähe es nicht, so würde man in den Verhältnissen eine Unrichtigkeit bekommen. Eine General-Tabelle würde meiner Meinung nach nach folgendem Entwurf müssen gemacht werden:

[...]

#### ANMERKUNGEN

- [1] <sup>[a]</sup> Derhams Physico-Theologie, I. 4. c 10. ingleichen Graunts annotations upon the bills of mortality.
- [2] <sup>[b]</sup> Moreri Diction. art. France. Tom. 4. p. 149. Edit. nouv.
- [3] <sup>[c]</sup> Geographia reform. I. 12. append. Coroll. 2. p. 634. ed. Bonon.
- [4] <sup>[d]</sup> Oeuvres Vol. I. p. 207 oder in Nouvelles de la rep. des lettres 1685. Janv. art. 8.
- [5] <sup>[e]</sup> L. 5. c. 34. & c. 40.
- [6] <sup>[n]</sup> cf. Acta Erudit. Lips. lat. an. 1686. p. 245. und the rise and the growth of the first church of God by Thom. Tanner.
- [7] <sup>[o]</sup> Physico-theol. p. 245. Edit. fr.
- [8] <sup>[p]</sup> in seinen Gissingen over den Staat van het menschelyk Geflagt, bey seiner Inleiding tot de algemeene Geographie. Amsterd. 1740. P. 2. p. 328.
- [9] <sup>[q]</sup> Philosophical Transactions. Num. 330. p. 266. und in des B. Motte abridgment Vol. 2. part. 4. p. 241. sq.

Quelle: Johann Peter Süssmilch, *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod, und Fortpflanzung desselben erwiesen*. Berlin: Im Verlag Daniel August Gohls, 1742, S. 1–5, 67–71, 351–349 [sic]. Online verfügbar unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927640-9>

Empfohlene Zitation: Johann Peter Süssmilch, *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod, und Fortpflanzung desselben erwiesen* (1742), veröffentlicht in: German History Intersections, <<https://germanhistory-intersections.org/de/wissen-und-bildung/ghis:document-15>> [27.04.2024].